

# Blätter

für

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 21. Dezember 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 51.

### Blanca von Beaulieu.

(Fortsetzung.)

Mit tief zerrissener Seele lebte Olivier an einem Baume; er konnte die Unglücklichen nicht retten, aber er fühlte sich versucht, die Todeswaffe in seiner Hand gegen das eigene Herz zu richten. Plötzlich stürzte aus dem Gebüsch ein Jüngling auf ihn zu, und umschlang seine Füße. Retten sie mich, flehte er in höchster Seelenangst, bei dem Andenken an Ihre Mutter beschwöre ich Sie, mich zu retten.

Der Klang seiner Stimme, seine Jugend — er schien kaum dem Knabenalter entwachsen zu seyn — bewegten Olivier tief — rasch hob er ihn auf, und zog ihn einige Schritte weit tiefer mit sich in das Gebüsch, um ihn vor den Blicken seiner Soldaten zu verbergen, da es, wenn diese ihn erblickten, nicht mehr in seiner Macht gewesen seyn würde, ihn zu retten. Nach einigen Schritten mußte er aber still stehen, der Jüngling sank ohnmächtig in seine Arme, und so widrig ihm auch diese Wirkung der Angst und des Schreckens auf einen jungen Krieger erschien, versuchte er doch, ihm Hülfe zu leisten, und riß ihm die Weste auf, um ihm Luft zu verschaffen. Wie sehr wurde er aber überrascht, ein Mädchen lag in seinen Armen. —

Diese Entdeckung erhöhte noch sein Mitleiden. Er durfte, um sie zu retten, keinen Augenblick verlieren, und so lehnte er sie, ohne ihr Erwachen abzuwarten, gegen einen Baum, und eilte auf den Kampfplatz zurück, wo er unter den Gefallenen einen jungen republikanischen Officier erblickte, dessen Gestalt ihm einige Aehnlichkeit mit der der Unbekannten zu haben schien. Schnell zog er ihm die Uniform aus, und kehrte damit zu dieser zurück. Die Frische der Nachtluft hatte ihr die Besinnung zurückgegeben. Vater! mein Vater! stammelte sie, indem sie die Augen aufschlug, und sich aufrichtete; aber wie schreckt sie vor Entsetzen zusammen, als sie sich in den Armen eines Unbekannten erblickt, dessen Uniform ihn als einen jener blutdürstigen Barbaren bezeichnete, deren Herz, wie man ihr gesagt hatte, kein Erbarmen kannte. Olivier sagte ihr einige beruhigende Worte, und lud sie ein ihre Kleidung zu vertauschen, da das blutrothe Herz, mit dem diese bezeichnet war, sie bei'm ersten Blicke verrathen mußte,

und sobald dies geschehen war, führte er sie nach dem Platze, wo sein Diener ihn mit den Handpferden erwartete. Die Furcht, seine Gefährtin werde sich durch ihr Ungeschick im Reiten verrathen, schwand, als er die anmuthige Leichtigkeit sah, mit welcher sie sich in den Sattel schwang, und das Ross zu leiten mußte. Sie sah seine Ueberraschung. Wenn Sie mich und meine Geschichte kennen lernen, sagte sie ihm, so werden Sie auch erfahren, wie ich zu dieser männlichen Tracht und zu der Gewandtheit in manchen männlichen Uebungen komme. Für Sie werde ich künftig kein Geheimniß haben.

In diesem Augenblicke färbte sich der Himmel mit dem ersten Scheine der Morgenröthe, und Olivier's Krieger sammelten sich zum Fortziehen. Das junge Mädchen erschrak bei der Annäherung des ersten Zuges, und unwillkürlich gab sie ihrem Rosse die Sporen, um zu entfliehen, doch er griff rasch in die Zügel. Sie sind verloren, flüsterte er ihr zu, sobald sie sich um einen Schritt aus meiner Nähe entfernen. Besonnenheit und Fassung, und ich stehe Ihnen für alle Gefahr.

Mit den Truppen zogen auch die Gefangenen bei ihnen vorüber. Die Zahl derselben war klein: Blanca — so hieß Olivier's Schübling — durchspähte voll Herzensangst ihre Reihen; sie zitterte vor der Möglichkeit, ihren Vater unter ihnen zu erblicken. Einer von den Gefangenen erkannte sie; doch blieb ihm die Fassung, sie nicht zu verrathen, und nur, als er vor ihr vorüberging, leise, wie vor sich hin zu flüstern: der Marquis von Beaulieu ist gerettet.

Eine Thräne füllte Blanca's Auge — ach, sie durfte es nicht wagen, den Blick dankend zu dem Himmel zu erheben, dessen Gnade das Leben des geliebten Vaters beschützt hatte!

Am Eingange des nächsten Dorfes erwartete Hervilly seinen Freund. Olivier neigte sich zu ihm hin, und nach einigen leise gesprochenen Worten lenkte jener sein Ross so, daß Blanca in der Mitte zwischen den beiden Freunden ritt. Sie erschien jetzt völlig gefaßt, und dem Anscheine nach in gleichgültig ruhiger Haltung. Der Adel, der aus Olivier's seelenvollen Zügen sprach, und der Muth, der aus Hervilly's Blicken leuchtete, hatten sie beruhigt. Alle drei stiegen vor

einem Schlosse ab, in welchem schon der Conventsdeputirte Dalmar und der General Cherin ihr Quartier genommen hatten; freilich wäre ihnen ein Obdach in der elendesten Hütte willkommen gewesen, aber es würde Verdacht erregt haben, wenn sie die im Schlosse für sie bestimmten Zimmer nicht bezogen hätten. Olivier führte Blanca nach dem seinigen, und bat sie, unbesorgt auf dem Lager die Ruhe zu suchen, deren sie sich nach den furchtbaren Ereignissen dieser Nacht gewiß bedürftig fühlen müsse, während er selbst sich zu dem eben angekommenen General Westermann begeben werde, dem er von der Ausrichtung des ihm erteilten Befehles Bericht abzustatten habe.

Olivier sah nur eine Möglichkeit vor sich, Blanca's Leben zu retten, und diese beruhte darauf, daß es ihm vergönnt werde, sie selbst nach Nantes bringen zu können, wo seine Familie wohnte. Er hatte seine Mutter und seine Schwester seit drei Jahren nicht gesehen, und es konnte daher den General nicht befremden, wenn er jetzt, wo sie nur einige Stunden von Nantes entfernt waren, auf einige Tage um Urlaub bat. Auch wurde ihm dieser ohne Schwierigkeit zugestanden.

Gegen Mittag weckte er Blanca, die sich unausgekleidet auf ein Bette geworfen hatte, mit dieser Nachricht, und die Aussicht, unter seinem Schutze zu reisen verbannte den letzten Schatten von Angst aus ihrer Seele. Auch Hervilly kam jetzt zu ihnen. Er sah sehr ernst aus. Wahrlich! sagte er, der Auftrag, den man uns für diese Nacht gegeben hatte, paßt besser für Räuber und Henker, als für Soldaten. Gott sey gedankt, setzte er hinzu, indem er seinen Säbel loschnallte, und ihn halb aus der Scheide zog, noch bist Du rein von dem Blute dieser armen Bauern — wirst Du es aber bleiben?

Hier trat Dalmar ein. Unwillkürlich schauderte Blanca bei seinem Anblicke zusammen, ob sie ihn gleich früher nie gesehen hatte, und auch nicht wußte, wer es sey. Du willst uns schon verlassen? fragte er Olivier; aber Du hast in dieser Nacht Deine Sachen so gut gemacht, daß ich Dir nichts abschlagen kann. Was mich verdriest, ist nur, daß der alte Schuft, der Beau lieu, entkommen ist.

Blanca's Füße vermochten sie nicht mehr zu tragen, sie mußte sich setzen. Ich hatte dem verfluchten Aristokraten einen glänzenden Empfang zugebracht, fuhr er scheußlich grinzend fort; die Füsiliere waren schon ernannt, denen ich den Auftrag gegeben hatte, ihm die Honneurs zu machen; doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, wir werden seiner noch wohl habhaft werden. Hier ist Dein Urlaub, Du kannst reisen, wenn Du willst; aber erst laß uns noch zusammen frühstücken. Ich will von so einem braven Kerle, wie Du es bist, nicht Abschied nehmen, ohne noch vorher mit ihm auf das Wohl der Republik und den Untergang dieser Canaille zu trinken, die ich alle mit einem Schusse tödten zu können wünschte.

Olivier warf einen verstohlenen Blick auf Blanca; sie war sehr blaß geworden; aber sie hatte ihre Fassung nicht verloren, und auf keinen Fall durfte er auch Dalmar's Anerbieten ablehnen. Das Frühstück wurde gebracht, man setzte sich zu Tische, und Blanca setzte

sich neben Dalmar, um ihm nicht gegenüber sitzen zu müssen. Bis jetzt schien er sie kaum bemerkt zu haben, und sich überhaupt viel angelegentlicher mit der Mahlzeit selbst als mit den Anwesenden zu beschäftigen. Schon hoffte Olivier, die Gefahr dieses Zusammenstehens für überstanden ansehen zu können, als man plötzlich mehrere Schüsse hörte. Olivier und Hervilly sprangen auf. Bleibt sitzen, rief ihnen Dalmar lachend zu, man fusilirt nur die Gefangenen, die Ihr über Nacht gemacht habt.

Die beiden Krieger senkten die Blicke zu Boden, und Blanca schrie vor Schmerz und Entsetzen auf. Jetzt erst wurde Dalmar auf sie aufmerksam. Bei allen Teufeln! rief er spottend, indem er sie mit stehendem Blicke scharf in's Auge faßte, so einen empfindsamen republikanischen Soldaten habe ich noch nicht gesehen! Indessen, es ist noch ein junges Bürschchen, fuhr er fort, indem er sie auf die Schulter klopfte, er wird sich an dergleichen bald gewöhnen.

Nein, nein! rief Blanca, ohne zu bedenken, wie gefährlich es war, vor einem solchen Zeugen ihre Empfindung laut werden zu lassen, an solche Gräueltathe wird ich mich nie gewöhnen!

Feiger Knabe! antwortete Dalmar mit dem Ausdruck kalter Verachtung, weißt Du denn noch nicht, daß ein Volk nur durch Blut wiedergeboren, nur durch Blut zur Freiheit reif werden kann? Nur durch die Guillotine und durch Füsilladen lassen sich Factionen unterdrücken, und Gleichheit kann nur dann stattfinden, wenn die hervorragenden Köpfe gefallen sind. — Er hielt hier einen Augenblick inne, und fuhr dann mit dumpfer Stimme fort: und was bedeutet denn auch so ein armseliges Menschenleben? Der Tod ist nur ein Schlaf ohne Traum und ohne Erwachen, und das Blut, das da vergossen wird, ein rother Saft, von dem es nur Schade ist, daß er nicht so gut wie dieser Burgunder schmeckt. —

Er schenkte hier die Gläser voll. Frisch auf, junger Mensch, sagte er, indem er Blanca das Glas zum Anstoßen reichte, trinke mit mir auf das Wohl der Republik. Es lebe die Freiheit, und Tod und Untergang allen ihren Feinden!

Blanca's zitternde Hand vermochte kaum das Glas zum Munde zu führen; sie berührte es nur mit den Lippen, und setzte es ungeleert nieder. Auch Olivier und sein Freund tranken nicht. Wie, fragte Dalmar, indem er die Augenbraunen drohend zusammenzog, verschmäht Ihr es, mir auf diesen Trinkspruch jedes braven Patrioten Bescheid zu thun?

Meine Freiheitsgöttin, antwortete Olivier, der seine innere Empörung nicht länger zu bezwingen vermochte, ist keine blutdürstige Gottheit der Unterwelt, sondern eine Tochter des Himmels, wo Liebe, Friede und Gerechtigkeit wohnen.

So, sagte Dalmar, indem er aufstand, ich sehe nun, mit welcher Art von Leuten ich hier zu thun habe. Ihr gehört zu den Gemäßigten, die nicht warm und nicht kalt sind; eh' ich Dich aber verlasse, will ich Dir, Bürger Olivier, noch einen Rath geben, den Du nicht unbeachtet lassen wirst: hebs künftig Deine philanthropischen Gesinnungen und Meinungen für Charette und Seinesgleichen auf; sie können Dir nützlich werden,



wenn Du in ihre Hände fallen solltest; hüte Dich aber, sie mir gegenüber noch einmal laut werden zu lassen.

Er verließ hier das Zimmer. Abscheulicher Mensch! murmelte Hervilly leise vor sich hin, als er die Thür hinter sich zuwarf, und Olivier eilte auf Blanca zu, die sich kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte. O, mein Gott! rief sie, indem sie beide Hände vor das Gesicht schlug, wenn mein Vater in die Gewalt dieser Tiger fiel! Ist denn alle Menschlichkeit in der Brust dieser Republikaner erstorben? Gibt es kein Mitleiden mehr? Verzeihung, ach Verzeihung, bat sie, indem sie den beiden Freunden die Hände reichte, mein Schmerz macht mich ungerecht! Welche edle großmüthige Herzen nahmen sich nicht meiner schützend und rettend an!

Man brachte in diesem Augenblicke Olivier die Nachricht, daß Alles zu seiner Abreise bereit sey. Rasch sprang Blanca auf. Fort! rief sie, fort aus dieser verpesteten Luft, in der ich nicht länger zu athmen vermag! — Vor der Thür hielt ein Detaschement von dreißig Mann, das beordert war, den General bis an die Ufer der Loire zu begleiten. Auch Hervilly ritt noch eine Strecke mit ihnen, und nahm dann mit schätlicher Bewegung Abschied von seinem Freunde und von Blanca. Treuer Freund! sagte Olivier vor sich hin, als er auf seinem Rosse dahin fliegend noch einmal nach ihnen zurücksah, so tapfer, so zuverlässig und herzlich!

Ich werde ihn nie vergessen, rief Blanca. Hat er doch, ohne mich zu kennen, edelmüthigen Antheil an meinem Unglücke genommen; aber Ihnen habe ich doch noch unendlich mehr zu verdanken, setzte sie mit einem innig dankbaren Blicke hinzu.

Und doch kenne ich Sie nicht genauer als er, antwortete Olivier lächelnd, nur daß Sie mir versprochen haben, mir Ihre Geheimnisse entdecken zu wollen.

Ich bin bereit, mein Wort zu lösen, sagte sie, indem sie ihm ein Zeichen gab, mit ihr einen Fußsteig zu reiten, der sich neben der Heerstraße hinzog, und wo sie von ihren Begleitern entfernt genug waren, um nicht von ihnen gehört zu werden.

Blanca erzählte nun, daß sie das einzige Kind des Marquis von Beaulieu sey, welcher einer der Hauptanführer der Vendee war; wie ihr Vater sie, in Verzweiflung darüber, keinen männlichen Erben erhalten zu haben, um sich wenigstens einigermaßen zu täuschen, in ihrer Kindheit Knabenkleidung habe tragen und die ritterlichen Uebungen lernen lassen, eine Lebensweise, von der damals niemand geahnet, wie sehr sie ihr einst zu Statten kommen werde; sie erzählte ferner die blutigen Auftritte in der Vendee, und wie ihr Vater sich endlich auf dringendes Ansuchen seiner Freunde und Untergebenen entschlossen, an die Spitze der Verteidiger der Religion und des Königthums in der dortigen Gegend zu treten, und wie sie seinen Entschluß dadurch erleichtert, daß sie ihn gebeten, in diesem Feldzuge ihm zur Seite fechten zu dürfen, was er ihr auch ohne langes Widerstreben bewilligt, und daß Keinem, außer Olivier, ihr Geschlecht bekannt geworden sey.

Sie sind (fuhr sie fort) mit den Begebenheiten dieses grausigen Krieges bekannt, wo man von beiden Seiten, bald besieg und bald Sieger, den Sieg jedesmal durch gräuervolle Grausamkeit entweihete. Mein

Herz blutete beim Anblicke dieser Missetheuen, aber es stand um so weniger in der Gewalt eines Einzelnen sie zu verhindern, da es unter den Anführern selbst manche Fanatiker gab, die ihre Untergebenen dazu anreizten.

Die Gefahren, mit denen die Feier der gottesdienstlichen Gebräuche verbunden war, entflammte die Andacht der Unsrigen, statt sie abzukühlen. Unsere Kirchen waren zerstört, unsere Altäre umgestürzt; aber die Priester, die mit in unseren Reihen einberzogen, lasen täglich die Messe, und in der Regel wurde im Laufe des Tages der Platz bestimmt, wo man im Dunkel der Nacht den Gottesdienst feiern wollte, dem unsere Bauern mit wahrhaft begeisternder Inbrunst und Andacht beiwohnten. Bei einer dieser Versammlungen war es, wo Ihr Schutz mir das Leben erhielt. —

Sie waren hier an der Rousseau's-Brücke, die sie über die Loire führte, und wenige Augenblicke später drückte Olivier seine Mutter und seine Schwestern an sein Herz, die nach einer dreijährigen Trennung, mit selbigem Entzücken die Wonne dieses Wiedersehens empfanden.

Blanca weinte. Durfte sie hoffen, den geliebten Vater je wieder zu sehen, von dem sie getrennt war, und der ihren Verlust gewiß verzweiflungsvoll betrauerte!

Nach den ersten Umarmungen stellte Olivier seiner Familie Blanca vor. Wenige Worte reichten hin, ihnen eine herzliche Theilnahme für sie einzulösen, und als sie den Wunsch äußerte, sich umzukleiden, stritten sich die beiden Schwestern um das Vergnügen, sie auf ihr Zimmer zu führen, und sie mit dem Nöthigen zu versehen.

So einfach auch jetzt ein solches Betragen erscheint, so zeugte es doch in jener Zeit von Großmuth und Edelsinn. Nantes war damals ein Schauplatz des Jammers und der Verzweiflung; das blutdürstige Ungeheuer Carrier quälte sich, für die unschuldigen Schlachtopfer seiner Wuth neue Todesarten zu ersinnen. In den ersten drei Wochen seiner Anwesenheit in Nantes waren unter dem Beile der Guillotine mehr denn 4000 Opfer gefallen, und doch schien ihm noch diese Art der Hinrichtung zu langsam; er ersann jene republikanischen Hochzeiten, die seinem Namen ein unauslöschliches Brandmal der tiefsten menschlichen Verworfenheit aufgedrückt haben. Es wurden eigene, mit Fallthüren versehene Fahrzeuge dazu erbaut; diese öffneten sich, und Tausende dieser unglücklichen Schlachtopfer versanken in die Fluthen, während mehrere mit Stangen und Rudern bewaffnete Henker die Unglücklichen ermordeten, die sich durch Schwimmen zu retten und das Ufer zu gewinnen suchten. Jünglinge und Jungfrauen wurden an einander gefesselt, und so vereint in die Loire gestürzt. Seinen Blutdurst mit teuflischem Hohne vereinigend, gab das Ungeheuer Carrier diesen Hinrichtungen den Namen republikanische Hochzeiten.

Aber in dieser Nacht des Grauens und Entsetzens war es doch noch der Macht der Liebe aufbehalten, einige Augenblicke des armen Menschen-Daseyns mit dem Schimmer des Glückes zu erhellen. Olivier's älteste Schwester sollte in wenig Tagen einem jungen in Nantes ansässigen Advokaten vermählt werden, und die Mutter erfreute

sch doppelt des unerwarteten Wiedersehens ihres geliebten Sohnes, da dieser nun bei Clotildens Hochzeit gegenwärtig seyn konnte.

Nach kurzer Zeit führten die beiden Mädchen Blanca wieder herein. Sie war einfach, aber geschmackvoll gekleidet, und Olivier, der ihr entgegentrat, blieb, von ihrer Erscheinung geblendet, stumm vor ihr stehen. In der Männertracht hatte er ihre Schönheit um so weniger bemerkt, da ihr größter Reiz in der zarten Aumuth und der lieblichen Grazie bestand, die sie mit den Kleidern ihres Geschlechts wieder erhalten hatte.

Ich glaubte, nur ein Mädchen gerettet zu haben, sagte er ihr, indem er ihre Hand mit Entzücken an sein Herz drückte, und sehe nun, daß ich einen Engel dem Tode entrisen habe.

Blanca schlug erröthend die Augen nieder, aber es entging ihr nicht, daß er sie im Laufe dieses Abends oft mit einer Kühlung ansah, von der sie empfand, daß es ihm schwer wurde, sie zu beherrschen, und die seinen Worten den Anklang einer sanften Wehmuth gab.

Olivier hatte schon geliebt. Eine stammende Leidenschaft hatte seine ersten Jugendjahre ausgefüllt und gewaltsam erschüttert. Voll Vertrauen auf die Zukunft, eben so reich an Hoffnungen als an Wünschen, versetzte er sich in eine Fluth von Gefühlen, deren Seligkeit er in dem kurzen Zeitraume eines Menschenlebens nicht erschöpfen zu können wähnte, doch die kalte Hand der Wirklichkeit zerriß den Schleier seiner goldenen Täuschungen; getäuscht und verrathen, erstarrte die heiße Gluth seiner Empfindungen, und ein trüber schwermuthsvoller Kaltstun trat an die Stelle der freudigen Begeisterung, die bis dahin der Grundton seiner Seele gewesen war. Er glich einem Kranken, dem mit dem Fieber auch die Kraft entwichen ist, die er nur diesem zu verdanken hatte. Jetzt grüßten ihn von neuem jene frühern Träume himmlischen Glückes aus weiter, weiter, aber doch nicht mehr unerreichbarer Ferne, und die Urstoffe eines erneuerten Lebens begannen sich in seiner Seele zu regen. Ein heiteres Lächeln übersog zuweilen schon wieder ohne besondere Veranlassung seine edlen Züge; aber was er empfand, glich nicht der Gluth früher von ihm empfundener Leidenschaft; eine sanfte, stille Empfindung erfüllte alle Adern seines Herzens mit neuer Lebenslust; er athmete frei, er fühlte sich wieder in vollem Besitze der Hoheit und der Kraft seiner Seele. Wie durch einen Zauber war plötzlich die Last des Daseyns, der furchtbare Druck desselben von ihm genommen, und er fühlte von neuem, daß er ein Sohn der Erde sey, die ihn, wie alle ihre Kinder, durch das Bedürfniß des Glückes an sich gebunden hielt.

Blanca nannte das Gefühl, das sie an ihn band, Dankbarkeit, und glaubte in ihrer Verpflichtung gegen ihn den Schlüssel zu den Empfindungen zu finden, die ihr Herz so mächtig bewegten. — War ihre Sehnsucht nach der Gegenwart des Mannes, der ihr das Leben erhalten hatte, und es noch beschützte, nicht ein ganz natürliches Gefühl? Mußte nicht jedes seiner Worte Werth für sie haben? Konnte sie diese edlen, von stiller Trauer beschatteten Züge ohne innige Theilnahme anschauen? Mußte sie nicht den Wunsch empfinden, ihm zu sagen, daß es sie unendlich beglücken würde, ihm

beweisen zu können, wie innig und dankbar sie ihn verehere?

Beseelt von diesen Gefühlen, deren Stärke jeder Tag vermehrte, verlebten Olivier und Blanca die erste Zeit ihres Zusammenseyns in Nantes. Clotildens Hochzeitstag näherte sich, und Olivier hatte zur Feier desselben für Blanca einen eben so reichen als geschmackvollen Anzug besorgt, doch er konnte sie nicht zur Annahme desselben bewegen. Die Geächtete und Verfolgte, sagte sie ihm, darf sich nicht schmücken, und von allen mir dargebotenen Gaben kann ich mir nur vergönnen die liebste anzunehmen. Sie nahm bei diesen Worten aus dem Körbchen, in dem der für sie bestimmte Anzug lag, einen Strauß von Moosrosen, den die Kunst mit der Farbe auch den Duft der natürlichen Rosen gegeben hatte, und steckte ihn mit einem Blicke, der Olivier's Herz mit Borne füllte, an ihre Brust.

Clotildens Ehe konnte von keinem Priester gesegnet werden, und das junge Paar mußte sich mit der Weibe begnügen, die das bürgerliche Gesetz dem Bunde ihrer Herzen zu geben vermochte. Als sie mit ihrer Begleitung von der Mairie zurückkamen, fanden sie einen Fremden vor, der auf Olivier wartete, weil er ihm höchst wichtige Nachrichten mitzutheilen habe. Dieser erschrak bei seinem Anblicke: es war Dalmar. Auch Blanca erbebte, als sie ihn erkannte. Aus seinen wilden Zügen leuchtete, als sein Auge auf sie traf, eine rohe Freude, und um seine Lippen schwebte jenes Lächeln, welches bei ihm Tod und Verderben ankündigte. Hast Du einen Bruder, Bürgerin? fragte er. Sie stammelte einige unverständliche Worte zur Antwort. — Wenn mein Gedächtniß und eine wunderbare Aehnlichkeit mit Dir mich nicht täuschen, erwiderte er, so habe ich vor kurzer Zeit mit ihm und dem Obersten in Remaudiere zusammen gefrühstückt; wie kommt es aber, daß ich ihn seitdem nie wieder in den Reihen unserer Krieger erblickt habe? — Blanca's Besinnung drohte sie mit ihrer Fassung zu verlassen; mit barbarischer Freude weidete er sich am Anblicke ihrer Blässe und ihrer steigenden Angst und Verwirrung. Endlich wandte er sich an Olivier, der, neben ihm stehend, unwillkürlich die Hand an den Degen gelegt hatte. Diese drohende Bewegung entging Dalmar'n nicht; er las in seinen Blicken, daß er bereit sey, Blanca gegen Jeden, der sie ihm zu rauben drohe, auf Tod und Leben zu vertheidigen, und da er, wie fast immer die Bosheit, persönlich feige war, nahm er sogleich ein anderes Gesicht an; er schien Blanca nicht weiter zu beachten, und zog Olivier mit sich in eine Fenstervertiefung, wo er ihn von der Lage der Angelegenheiten in der Vendee unterbielt, und ihn benachrichtigte, er sey nach Nantes gekommen, um mit seinem Kollegen Carrier die Maßregeln zu verabreden, welche man fernerhin gegen die Empörer zu nehmen habe. Olivier konnte sich aber der Ahnung nicht entwehren, daß Dalmar's Ankunft in Nantes unheilbringend für ihn seyn werde, und diese Ahnung fand er bestätigt, als er am folgenden Morgen den Befehl erhielt, unverzüglich zum Heere zurückzukehren, und sich wieder an die Spitze seines Regiments zu stellen.

(Schluß folgt.)